

# Lebens-Hilfe

## Warum die Bioethik-Debatte eine jüdische Stimme braucht

VON JUSTIN WESTHOFF

Die Menschen suchen wieder nach religiös fundierten Leitbildern, bis hin zur Umkehr alles Moralischen durch Islamisten. „Religion ist eines der großen Themen des 21. Jahrhunderts“, sagt der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche, Wolfgang Huber. „Wir sind Papst“ betitelte die Bild-Zeitung das neue deutsche Gefühl. Auch der katholische Weltjugendtag brachte ein paar Hunderttausend Menschen auf die Beine, im Namen des Glaubens. Der historische Besuch der Kölner Synagoge von Benedikt XVI. hat die Hoffnungen auf einen fruchtbaren interreligiösen Dialog genährt.

Warum sollte also nicht ein Vertreter des Judentums in den Nationalen Ethikrat aufgenommen werden, wie das vor kurzem der Präsident des Zentralrats der Juden, Paul Spiegel, in einem Interview gefordert hat? Hier geht es immerhin um grundlegende Lebens-Themen wie Klonen, Stammzellforschung, vorgeburtliche Diagnostik und Gentests. Man könnte allerdings auch einfach zurückfragen: Warum sollte ein Jude in diesem oder einem ähnlichen Gremium vertreten sein? So groß ist die Zahl der hierzulande lebenden Juden auch wieder nicht.

Der Hinweis darauf, daß wir im jüdisch-christlichen Abendland leben (der erste Teil wird gerne vergessen), reicht als Argument nicht aus, um einen Platz im Ethikrat beanspruchen zu können. Wichtiger ist das schon, daß mit Sicherheit einige Schranken der biomedizinischen Forschung auch bei uns fallen werden. Hier kann die jüdische Sicht helfen, einen verantwortungsvollen Mittelweg zwischen Respekt vor dem Leben und Fortschritten für das Leben zu finden. Das zeigt das forschungsfreundliche Klima in Israel. Vor allem: Vie-

le halachische Regeln haben die Ethikdebatte in der nichtjüdischen Welt gerade im Bereich der Medizin befruchtet und werden es weiter tun. „Wer ein Leben rettet, rettet die Welt“, sagt der Talmud. Für die jüdische Kultur gilt (radikaler als für manche andere): Das Leben besitzt den höchsten Wert. Die Halacha erlaubt keinerlei Begründung, ein Leben zu opfern. Im Gegenteil, man muß gegen das eine oder andere der 613 Ge- und Verbote verstoßen, wenn auch die kleinste Chance besteht, damit Leben zu retten.

\* \* \*

„Für das Judentum gilt:  
Das Leben besitzt den  
höchsten Stellenwert.“

\* \* \*

Es gibt weitere jüdische Denkweisen, die den Dialog in jedem Fall befruchten können. Dazu gehört, daß Krankheit in keinem Fall als eine „Strafe Gottes“ angesehen wird. Freiheit und Verantwortung des Menschen haben einen hohen Stellenwert, er soll Verbesserungen anstreben und dabei auch in die Natur eingreifen. Auch Fortschritt ist für Juden eine Gabe Gottes. Und es ist eine Mizwa, ein Gebot, Leid, Schmerz und frühzeitigen Tod zu verhindern.

Den deutschen Ethikrat beschäftigt ja durchaus der Umgang mit vorgeburtlichem Leben in anderen Kulturen. Der ehemalige Vorsitzende Spiros Simitis verlangte, der Weg zu einer globalen Bioethik müsse über die verschiedenen Religionen gehen. Avraham Steinberg, Rabbiner und Arzt aus Jerusalem, unterschied bei einer Tagung zwischen „Präembryo“ und Embryo und machte so deutlich, daß aus jüdi-

scher Sicht zwar auch das Ungeborene schon mit Respekt zu behandeln ist, daß das Leben mit allen Rechten und der vollen Menschenwürde aber erst mit der Geburt beginnt. Das ist ein fundamentaler Unterschied zur Antwort der katholischen Kirche auf die Frage, wann menschliches Leben beginnt!

Jüdischer Ethik ist Absolutheit fremd. Es zählt in der Abwägung verschiedener Mizwot der Nutzen. Stammzellforschung und Präimplantationsdiagnostik zum Beispiel können Millionen Menschen helfen. Kein Wunder, daß Israel auf solchen Gebieten zu den führenden Nationen zählt.

Aber es geht nicht um Religion im engeren Sinne, sondern um gewachsene ethische Erkenntnisse. Die Welt heute ist eher in Wissenschaftsgläubige und -skeptiker eingeteilt als in Buddhisten und Kopten. Es geht auch nicht darum, wer „recht“ oder die bessere Bioethik gepachtet hat, sondern um Vielfalt. Da mag einem der uralte Witz einfallen, daß zwei Juden immer mindestens drei Meinungen vertreten. Aber einer als Vertreter im Nationalen Ethikrat wäre doch schon was. In diesem „Forum des Dialogs über ethische Fragen in den Lebenswissenschaften“ sitzen jeweils zwei Vertreter der evangelischen und der katholischen Theologie. Dabei spricht die Gründungsurkunde nur von „theologischen und philosophischen Belangen“. So ziemlich der älteste Ethikrat ist der in Frankreich. Dort sind fünf Sitze folgenden Strömungen vorbehalten: Katholizismus, Protestantismus, Judentum, Islam und – Marxismus.

Gäbe es in Deutschland noch so viele kluge Ärzte und Biowissenschaftler wie früher, die ihre jüdische Tradition offensiv vertreten – Paul Spiegel hätte keinen Platz für Juden im Ethikrat fordern müssen. Deren Stimmen wären ohnehin hörbar.